

Dies Haus ist mein...

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wyl ein Quantum von 315 kg Brod ausgetheilt wurde, das unter Thränen des Dankes und der herzlichsten Segenswünsche von Seite der bedachten Armen in Empfang genommen wurde.»

Dies Haus ist mein . . .

Das Streben nach einem besseren Menschentum und eigener Vervollkommnung war auf unserem Hofe stets da und kam auf irgendwelche Art zum Ausdruck. Daß dabei die Scholle Ausgangsort und Ziel war, verstand sich von selber. Sogar dann, wenn ein Mann, wie Christian in selbstloser Art zu schenken anfangt und dabei auch Mühsal und Strapazen in Kauf nahm. Soll er doch eine junge Silberlinde von Aarau bis in den Nesselgraben bei Rüderswil getragen und dort der befreundeten Familie Rothenbühler verehrt haben. Die Pfarrchronik von Rüderswil weiß von ähnlichem zu berichten: «Saarbaum (*populus nigra*) an der Friedhofmauer südlich von der Kirche ist 1889 von Christ. Hertig im Frittenbach gepflanzt worden».

Wir können diese Schrift nicht abschließen, ohne auch der Frau nochmals zu gedenken, die aus einem andern Hause einen ähnlich guten Geist gebracht hat, nämlich der Mutter der jüngern Generation. Denn das Land allein ist nicht, das den liebens- und achtenswerten Bauernhof ausmacht, auch die Vieherde nicht und noch viel weniger das Geld. Nein es ist der Geist, den Vater und Mutter auf dem Hofe hochhalten und auf Kinder und Kindeskinde weiterleiten, der wesentlich ist für die Mitwelt und die Zukunft des Staates.

Und wie es am Tage des Erntefestes auf dem Hofe gehalten wird: Es bindet der Bauer die Garben, die Bäuerin aber die Blumen, so ist es auch im übrigen Leben. Der Mann legt den Grund zum Wohlstand und zum Wohlergehen der Familie, die Bringerin der Poesie und die Vollenderin aller Freuden und allen Glückes ist die Frau. So ist es auch bei der Mutter der jetzigen Kinder gewesen (s. Taf. XI). Als im Herbst 1939 die beiden Söhne an den Grenzen des Vaterlandes standen und auf dem Hofe viel zu wenig Arbeitskräfte waren, da griff sie tapfer zur Sense, übertat sich dabei und wurde inmitten einer Mahde von jenem Mäher, dem wir alle verfallen sind, ereilt. Ein guter Bekannter schrieb daraufhin der Familie: «Die Frau, die wie ein guter, alle verstehender Geist im Hause waltete, erst noch Frohsinn nach allen Seiten hin verbreitete, sie soll nicht mehr sein, soll nie mehr auf dem Ruhebänklein vor dem Hause rüsten und mit ihrem lieben, friedlichen Gesichte zum Stöckli hinunter, zur Straße hinüber leuchten. Eine Mutter, Gattin und Bäuerin, wie man sie in bernischen Landen wohl kaum heimeliger und lieber antreffen kann, soll die Augen mit ihrem gütigen Scheine für immer geschlossen haben. Das ist schwer für Euch, schier untragbar.

Aber es wird auch in Eurem Falle so sein, wie immer und überall: Aus dem Schweren und dem Unglück wächst stets etwas Gutes und Gesegnetes heraus, sei es, daß sich die Zurückgebliebenen gegenseitig wertvoller werden und besser verstehen und helfen, sei es, daß eines, das bisher nur zum Teil

auf eigenen Füßen stand, nun mit aller Kraft zugreift und so ein besserer und nützlicherer Mensch wird, sei es, daß alle Betroffenen verstehender werden und das Unglück ihrer Mitmenschen besser erfassen und tragen helfen können. Wir werden ja durch die großen Verluste erst zu vollwertigen Menschen geformt, denn Verlust bringt Schmerz, Schmerz macht, daß wir in uns hineinhorchen, und wer seine Sinne nach innen richtet, bessert an sich mehr, als wer sein Auge allein aufs Äußere heftet...

Wie gerne wären meine Frau und ich heute und in den nächsten Tagen zu Euch gekommen, um Euch tragen zu helfen. Aber leider kann es nicht sein.

Man weiß ja zwar, daß Bauersleute Eurer Art auch mit Schwerstem selber fertig werden, daß sie von einer inneren Kraft ohnegleichen sind.

Eure Mutter hat sich das Leben wohl geformt, denn sie hat, wie kaum eine andere, die Sonne der Zufriedenheit und der Liebe über alle, die ihr nahestanden, verbreitet. Und das ist etwas vom Besten, was ein Mensch auf dieser Erde tun kann.»

Hans, der Sohn hat dann nach einigen Tagen aus dem Grenzdienst geschrieben: «Ich muß viel an den Spruch über dem Einfahrttor denken.» Dieser Spruch aber lautet bekanntlich:

«Dies Haus ist mein und doch nicht mein.
Wer vorher da, 's war auch nicht sein.
Wer nach mir kommt, muß auch hinaus;
Sag, lieber Freund, wem ist dies Haus?»